

125

SATELLIT

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N 101.

Kronstadt, den 30. Dezember

1841.

Politische Aphorismen.

Hervorgerufen durch den gegenwärtigen Landtag.
(Fortsetzung.)

11.

Vorerst ist mir sehr an einer richtigen Ansicht von unsrer Union mit den beiden andern ständischen Nationen gelegen. Ich muß gestehn, daß ich hierüber meiner eignen Ansicht weniger zutraue. Da ich aber zu weit von der Quelle entfernt bin, um in Bälde die gehörige Belehrung darüber zu schöpfen, so wünschte ich sehr, wenn wir auch hierüber, wie in den zwei so willkommenen Aufsätzen im Siebenbürger Wochenblatt, einige Landtagsangelegenheiten betreffend, von Klausenburg aus geschah, belehrt würden, und zwar ohne scheue Rücksicht, frei und wahr, daß wir wüßten, ob uns die Union schädlich oder nützlich sei. In unserm Nationalinteresse dürfen wir doch, ja wir sollen den Ungarn gegenüber ein freimüthiges Wort erheben, da diese selbst nicht nur uns, sondern Jedem gegenüber in ihrem Interesse solches zu thun sich nicht scheuen. Ich spreche nun hier meine eigene Ansicht darüber aus, die nach dem vorhergegangnen Bekenntniß um so weniger der richtigen Ansicht, falls es die meinige nicht ist, Eintrag thun wird, und mit der ich deshalb nicht zurückhalte um eine freie und wahre Aeußerung darüber hervorzurufen, so wie mir überhaupt eine freie Discussion über unsere Zustände nothwendig und heilsam scheint, indem, was auch die Erfahrung bestätigt, Indifferentismus und Unwissenheit in Betreff derselben nicht gut thut.

12.

Unsere Väter, deren Asche ich übrigens segne für all das Gute, das sie uns gelassen haben, haben nach meiner Ansicht durch die Einwilligung in die Union, nicht nur ihrer Nation geschadet, sondern auch die Geschichte des ganzen Landes vielleicht um Jahrhunderte zurückgesetzt. Sie müssen — glaube ich — den Nachtheil für uns gefühlt haben, ließen sich aber vielleicht durch die mit Begeisterung und scheinbarem, vielleicht auch aufrichtig gemeintem Wohlwollen, gemachten Vorstellungen blenden, oder hatten der Ueberlegenheit gegenüber nicht Muth genug zu widersprechen.

»Union!« ein schönes Wort! Haben denn die Bewohner eines und desselben Landes nicht ein In-

teresse, was kann für sie wünschenswerther sein, als Union? Ja wohl, aber bei verschiedenen Nationen — und zwar so verschieden durch Lebensansicht —, Sitte, Gebräuche, Gemüthsleben, Gang der Entwicklung u. s. w. wie Deutschthum und Magyarismus — nur bis zu einer gewissen Grenze. Wir wollen euch — so hätte ich auf die Einladung zur Union geantwortet — in Allem brüderlich die Hand reichen, was das gemeinschaftliche Interesse des Landes betrifft, aber als eine von euch verschiedene Nation, mit unsrer selbständigen Verfassung, haben wir neben der gemeinsamen auch unsre eignen, jenen jedoch und den eurigen keinen Eintrag thuenenden Interessen, unsere eignen Sympathien, unsern eignen Gang politischer und geistiger Entwicklung u. s. w., die wir uns nicht dürfen nehmen lassen, so wie wir die eurigen ehren und euch darin gewähren lassen. Darum wollen wir, als selbstständige Nation, auch unser eignes selbstständiges Votum nicht aufgeben. Nun sind uns durch unsre eigne Schuld unsere Hände gebunden und wir müssen mit den Lippen beschwören, was wir im Herzen nicht billigen können — ich wenigstens nicht, so lange ich nicht gründlich überzeugt werde. Lasset jetzt über die Einführung der ungarischen Sprache als Geschäftsprache abstimmen! Ihr habt ja nur ein Interesse mit den Ungarn — und wenn ihr auch dagegen stimmt, eure Stimme verschwindet der großen Mehrzahl gegenüber. Indesß das ginge noch alles hin, unbeschadet unsrer Nationalinteressen, ich erkenne sogar dieses Verlangen der ungarischen Nation aus einleuchtenden Gründen als billig an. Aber können dem ersten Schritte nicht andere folgen, die unsrer Nationalität mit gänzlicher Auslöschung drohn? Kann nicht auch der Antrag einst durchgehn, daß in unsern Schulen ungarisch unterrichtet, in unsern Kirchen ungarisch gepredigt, in unsern Gerichtsversammlungen ungarisch verhandelt werde? Dies Verlangen, obgleich gegen alle Vernunft, Gerechtigkeit und Billigkeit, hat sich deutlich genug verrathen in unserm Nachbarlande, und es wird in unserm Lande seine Sympathieen gewiß nicht mit der Laterne suchen. Auf das Gefühl der Billigkeit und Gerechtigkeit von Seite der ungarischen Nation dürfen wir also hiebei schwerlich rechnen, so wie wir überhaupt nur mit uns selbst und mit der Regierung fest vereint stark, glücklich und ein achtunggebietendes Volk werden können. Doch auf die Rechtfertigung der, gewiß Vielen para-

dorklingenden Behauptung zurückzukommen, daß durch diese Union die Geschichte unsers Landes vielleicht um Jahrhunderte zurückgesetzt worden sei. Gesezt, die Regierung wüßte eine für das ganze Land heilsame, dasselbe zu einem würdigen Range unter ihren ausgezeichneten Provinzen erhebende Maßregel einzuführen, oder einen Gouverneur, der ihr ganzes Vertrauen genießt, den sie am geeignetsten hält, das Land in jeder Hinsicht glücklich zu machen, und dies alles wollte sie — wie es ihre Langmuth und Gerechtigkeitsliebe bisher gethan — nur auf dem landesgesellschaftlichen Wege durch freie Einwilligung der Stände erreichen; können wir, durch die Union gebunden, bei dem besten Willen ihre Zwecke fördern, wenn die ungarische Nation dagegen ist? Wenn aber — ohne Union — auch ein kleiner Theil unsrer Nation der Ansicht der Ungarn beistimmte, so schadete dies unserm Gesamtitwillen nicht, so wie es den Ungarn nichts frommte; durch die Union aber ist unser Wille zersplittert in das Ganze, Einige stimmen nun, theils aus irriger Ueberzeugung, theils nach der Gunst der Ungarn strebend und mit der Hoffnung einer Subernalstelle oder dgl. sich schmeichelnd gegen, Andere für die Regierung, und wenn wir auch alle für sie stimmten, so sind wir weit entfernt, in unsrer geringen Anzahl den Ausschlag zu geben. Und wir dürfen, wenn wir ehrlich sein wollen, uns nicht einmal gegen eine dem Interesse der Regierung und unserm eigenen zuwiderlaufende Entscheidung verwahren, denn wir haben ja geschworen, nur einen Willen, nur ein Ziel, dieselben Mittel mit den Ungarn haben zu wollen. Wenn ich gewisse Bedingungen, die mein Vater meinem Compagnion gesellschaftlich geschworen hat, der vermög der Verhältnisse auch mein und meiner Kinder Compagnion ist, meinem Interesse schaden sehe, so darf ich nicht gegen sein, auf diesen Bedingungen beruhendes, Verlangen an mich protestiren, so lange ich nicht wieder auf demselben gesellschaftlichen Wege diesen Schwur annullire, zu dessen Beobachtung nach Vernunft und Naturgesetz aus dem Grunde nicht kann gezwungen werden, weil ihn mein Vater abgelegt hat, sobald ich mich damit als selbstständiges und mündiges Individuum nicht einverstanden erkläre und die gesellschaftliche Annullirung ansuche.

Büße aus dem Leben Rudolph's von Habsburg.

Als Rudolph von Habsburg einst in Geschäften nach Eßlingen kam, drängte sich eine Menge Volks an ihn. Einer aus demselben rief laut: »Des Königs lange Nase macht, daß ich nicht durchkommen kam.« Das hörte der König, bog seine Adlernase auf die Seite und sagte: »Gehe vorbei, mein Freund, meine

Nase soll Dir nimmer im Wege sein.« Den Spaßvogel machte er dadurch vor den Umstehenden zum Gelächter, sich aber — sezt der Chronist hinzu — stellte er jenem alten Kaiser gleich, der solche beleidigende Witze geduldig ertrug, indem er sagte: »In einem freien Staate muß der Geist und die Zunge der Männer frei sein.«

Als Rudolph einmal auf den Schießplatz kam, traf ein Schütze aus Unvorsichtigkeit den König mit einem Pfeile so schwer, daß derselbe einige Zeit an der Wunde darniederlag. Als seine Hofleute ihm riethen, er solle dem Thäter die rechte Hand abhauen lassen, antwortete er ihnen: »Euer Rath wäre gut, wenn Solches geschehen wäre, ehe ich geschossen worden bin. Was würde es mir aber jetzt helfen?« Er befahl, den Schützen ungestraft gehen zu lassen. So handelte er dem Grundsatz gemäß, den er einst gegen Diejenigen aussprach, welche sich im Anfange seiner Regierung wunderten, daß er sich so sehr geändert hätte, und viel milder geworden wäre, als zuvor. Er hatte geäußert: »Mich hat oft meiner Schärfe, aber niemals meiner Güte gereut.«

Theater zu Kronstadt.

Man ist, wie es jetzt um die dramatische Kunst, ihre Tempel und ihre Priester steht, selbst wenn man aus größeren Städten kommt, nicht gar so verwöhnt, um nicht anerkennen zu müssen, daß es dem Director der hiesigen Bühne Ernst ist, den Theaterfreunden des Ortes genussreiche Abende zu bieten. Leider aber sind die Verhältnisse, namentlich in localer Beziehung, ihm ungünstig, und er verdient die Unterstützung des Publikums in dem Maße, als er sich anstrengen wird, dem Geschmacke der Gebildeten und Kenner zu huldigen, und denselben über diesen Kreis hinaus zu verfeinern und zu veredeln. Er hat aber auch in Gemeinschaft sämmtlicher Mitglieder der Bühne das unbestreitbare, seltene Recht, von der Kritik fordern zu dürfen, daß sie einen richtigen Maßstab anlege, einen Maßstab, der nicht zum Joche für sie werde, sondern der einzig und allein ihr den Standpunkt abmesse, auf welchem ihr Auge klar genug steht, um das Schwanken ihrer Wage, ihr Einstehen oder Abweichen genau zu beobachten. Dieser Standpunkt kann nun kein anderer sein, als der des Anspruchs wie der Strenge auf der einen, und der Bescheidenheit wie der Nachsicht auf der andern Seite; Referent wird ihn zu behaupten und seinem Gegenstande bald zu nähern, bald zu entfernen versuchen.

Sonntag am 26. sahen wir zum ersten Male die »Dienstpflicht«, Schauspiel von Ißland. — Die meisten Schauspiele Ißland's sind an und für sich, wenigstens bis zum 4. Act Trauerspiele, aus kunstwidrigen Rücksichten aber, die er in seiner Lebensgeschichte selbst mittheilt und moralische nennt, führt er jedes Stück zu versöhnlicher Entwicklung oder viel-

125

mehr zu versöhnlicher Unterbrechung der naturgemäßen Entwicklung hinaus; er beschwört zwar nirgend einen Deus ex machina, aber er hat von vorn herein einen solchen im Hinterhalt, läßt ihm zur rechten Zeit nachspüren, und siehe da, man findet ihn, bald in der Gestalt eines Fürsten, bald in der eines Ministers, Generals, oder irgend eines anderen Chefs und Machthabers, der, wenn auch nicht den Knoten zerhauen, doch ihn langsam zerschneiden kann. Diese milden Herren regieren dann gewöhnlich im fünften Monat. Doch der Raum gestattet nicht, auf eine nähere Beurtheilung des Stückes einzugehen, zudem ist es eigentlich der Kritik schon entwachsen; es genüge daher, zu erwähnen, daß es mit zu Iffland's besten, auch zu den wenigen von ihm gehört, in welchem wirklich ein Opfer fällt, mag auch dem Verfasser, der mit den unglücklichen Geschöpfen seiner Phantasie selbst das größte Mitleid hatte, das Herz darüber gebrochen sein, und daß wir ferner tausend Mal lieber ein empfindelndes Stück von Iffland, als manche Mißgeburt einer modern verschrobenen Phantasie uns vorführen sehen. — Was denn die Aufführung und die Leistungen der darstellenden Künstler betrifft, so sind jene, wie diese im Ganzen befriedigend zu nennen; ja, Referent glaubt behaupten zu dürfen, daß die Besetzung, wie sie wirklich stattfand, der Vorstellung günstiger war, als die auf dem Zettel beachtete. Uebrigens hat es Iffland den Darstellern seiner Schauspiele leicht gemacht: alle Charaktere, die uns vorgeführt werden, sind völlig abgeschlossene, zwei drei Worte aus jeder Rolle gelesen, oder gehört, und wir wissen, was wir von derselben zu halten haben; der Schauspieler kann in der Aufführung gar nicht fehlen. Das ist denn auch im Allgemeinen nicht geschehen, und wir dürfen mit Recht vor allen den Di-

rector selbst lobend hervorheben, der als Kriegs Rath Dallner den ihm mehrfach gespendeten Beifall des Publikums wahrhaft verdiente. Herr Solnesics dürfte sich Glück wünschen, seine ursprüngliche Rolle mit der des Justizrathes vertauscht zu haben, er war darin recht brav, bis auf eine etwas störende Steifheit in Haltung und Blick, die er, als ihm eigen, für immer ablegen muß. Herr Grabow eignete schon wegen seines Organes sich für den verirrten Sohn des Kriegs Rathes, daselbe paßte ganz zu dessen innerem zerrissenen Zustande und machte so auch seine Rolle zu einer dankbaren. Herr Besold als Baruch, und Herr Frieße als Secretär Falbring verdienen und fanden Anerkennung.

Montag, am 27. zum ersten Male: Dienstboten-Wirthschaft, oder Chatulle und Uhr, von Friedrich Kaiser; Musik vom Kapellmeister Hebenstreit. Sonst heißen Bühnenstücke der Art Possen und gehen als solche die Kritik wenig an, denn für Possen gibt es keine Kritik. Gedachte Bühnendichtung nennt sich ein komisches Local-Charakter-Bild, um sich ihr mit Gewalt aufzudrängen. Die Kritik aber ruft der Zubringlichen ihren wahren Namen entgegen und lacht mit, wo es zu lachen gibt, oder geht ihr ganz aus dem Wege. — Zu loben waren und beklatscht wurden Dem. Stroger, neu engagirtes Mitglied der Bühne, als Julek, die in wenigen Scenen durch ihr lebendiges, sicheres Spiel wirklich übertraf und, wenn sie nicht in Uebertreibung verfällt, sich jener unentbehrlich machen könnte; dann unser Komiker, Herr Besold, als Tobias Hackauf, und auch Herr Frieße, als Fabrikant Federleicht. Die übrigen Rollen waren mehr oder weniger unbedeutend, um Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, bis auf die des Herrn Solnesics, der als Sohn des Fabrikanten nach einem Auftritt Beifall erntete. — tk. —

F e u i l l e t o n .

Wie man sich gute Unterthanen erzieht.

Auf der Herrschaft R . . . an der Gränze von S., stifteten im Jahr 1838 mehre Bauern in einigen Dörfern Meutereien an. Man versammelte sich und zog das Loos, welches Dorf zuerst und an der Spitze der übrigen ausziehen, das Amtshaus umlagern und Forderungen für ihre vermeinten Rechte stellen sollte. Es traf eine Gemeinde, welche die meisten Renitenten zählte, und die auch früher schon oftmals durch Zwangsmittel zur Ableistung ihrer Schuldigkeit hatte angehalten werden müssen. Es war an einem Sonntage, wo man anrückte, das Amtshaus belagerte und stürmisch nach dem Amtsvorsteher rief. Da man dort auf einen dergleichen Aufstand völlig unvorbereitet und gerade auch kein Militär in der Nähe war, indem es damals die Gränze gegen Polen besetzte, so war die Sache ziemlich bedenklich. Die Klugheit und Geistesgegenwart des Amtsvorstehers aber rettete ihn vor Mißhandlungen. Er trat heraus zu den Anführern und fragte nach ihrem Begehren, mittlerweile aber hatte er nach dem Amtsdienere geschickt. Die Antwort war, sie wollten sofort frei sein,

und es solle der Vorsteher dies ohne Weiteres bestätigen. Einige rückständige Abgaben sollten ebenfalls niedergeschlagen werden. Dabei gaben sie demselben nicht undeutlich zu verstehen, daß sie es auf ihn abgesehen hatten, und daß sie ihre Rache fühlen wollten für die Strenge, die er zuweilen geübt hatte. Während dieser Verhandlungen suchten Mehre in's Amtshaus zu dringen, was ihnen aber der Vorsteher dadurch verwehrte, daß er fest an der Thüre stehen blieb. Unterdeß war der Amtsdienere angekommen, und mit ihm und noch einem Beamten zog sich der Vorsteher in die Amtsstube zurück und verschloß hinter sich die Thüre, nachdem er zuvor noch zwei von den Häufelführern hineingerufen hatte. Nach einem kurzen summarischen Verfahren befahl er dem Diener, einem jeden zehn Kanntschubie aufzuzählen. Sie nahmen sie ohne Weiteres hin und wurden alsdann entlassen, an ihre Stelle aber zwei andere hineingerufen; so ging die Prozedur fort, bis alle, gegen vierzig Mann, durch waren. Während der Execution standen die andern draußen und sahen zum Fenster hinein, ohne daß nur ein Einziger Miene machte, dem Ver-

125

fahren durch einen Gewaltstreich ein Ende zu machen. — Nachdem sie sämmtlich abgestraft waren, hielt der Amtsvorsteher noch eine donnernde Anrede und entlies sie mit der Bemerkung, daß sie ihre weitere gesetzliche Bestrafung noch zu erwarten hätten. Mit hängenden Köpfen zogen sie ab; auch hatten einige andere Gemeinden, welche von der Execution Nachricht bekommen, alsbald »kehrt« gemacht, ohne ihren Genossen zu Hilfe zu marschiren. ^{SEUM} ^{WIRLAP-OSZTÁLY} ^{TÁRA} hat man auf jener Herrschaft die treuesten und ergötlichsten Unterthanen.

Anepigraphische Neuigkeiten.

Ipoly-Ságh. (12. November) Va-banque den Hazard! ist das Feldgeschrei unserer Kavaliere. Es drohet nämlich den Hazardspielern, die jetzt schon beinahe alle sociellen Kreise verpesteten, und so den Ruin, oder wenigstens eine gewaltige Lücke der eben nicht allzufetten Börsen verursachten, eine gänzliche Verbannung. Damit solch' eine wichtige und gefällige Reform auch kräftig durchgesetzt werde, traten einige charaktervolle Männer zusammen, und erklärten sich dahin, daß in ihren Behauptungen mit dem Beginn des Novembers, kein Hazardspiel ferner geduldet und gespielt werden dürfe. Um nun das gethane Gelübde für Einzelne noch bindender zu machen, und damit daran auch die übrige Noblesse Antheil nehmen sollte, ließ der neukonstituirte Anti-Hazard-Klubb einen Subscriptions-Bogen, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorfe wandern, und darin jedweden, der sich für die Zukunft ein für allemal des Pharaos, Maffao, Schantala, Raschewasche und wie sonst derlei verdammliche Unterhaltungen heißen mögen, zu Hause wie in öffentlichen Casino's unverbrüchlich enthalten wolle, seinen Namen einzeichnen. Referent kann nach genommener Einsicht des Aufforderungs-Circulars nur freudig berichten: daß die Unterschriften sehr zahlreich sind, und Namen enthalten, die auf Thason und Bildung Anspruch haben. Möchte dies Beispiel auch in andern Städten und Orten, wo die grünen Tische mit nie zu sättigender Gier belagert werden, bald lebhaftere Nachäferung finden.

(Eine Bauernhochzeit in der Bretagne.) Das »Journal de Quimper« gibt die Beschreibung einer bretagnischen Bauernhochzeit, wonach dort ein großer Wohlstand herrschen muß. Der Puz der Braut kostete 500 Frks. Die Zahl der Gäste belief sich auf 500, welche sämmtlich auf kostbar ausgeäumten Pferden zur Kirche ritten. Viele Schafe, Kälber und Ochsen waren zum Feste geschlachtet worden, bei welchem 6 Fässer Wein, 2 Fässer Brantwein und eine Menge Pfefferwein ausgetrunken ward. Das Fest dauerte 8 Tage und wurde nicht eher beschloffen, als bis, nach altem Brauch, Alles verzehrt war.

Aus Gyöngyös berichtet die „Nemzeti Ujság“: Am 13. Nov. wurde hier vor dem Casino ein hähriges Mädchen von

dem Wagen eines Beamten niedergefahren, so daß die beiden Räder über dasselbe gingen. — Am 22. wurde eine Dienstmagd arretirt, die ihr unehelich gebornes Kind umgebracht und auf die Gasse hinausgeworfen hatte, welches man dann von den Hunden gebissen fand.

In London wurde kürzlich ein Postbote, weil er einen Penny aus einem Briefe gestohlen, zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt. Der Oberrichter sagte, der Angeklagte habe gute Zeugnisse, aber der Art Leute könnten am leichtesten solche Unterschleife begehen, weil man ihnen nicht mißtraue und darum müßten sie auch streng bestraft werden. —

Ganz Frankreich geht am Ende in's Kloster! Seit dem Jahre 1835 entstanden jährlich über 30 Klöster und jetzt sind schon in der ersten Hälfte dieses Jahres über dreißig neu eingerichtet. Frankreich zählt jetzt schon wieder mehr Klöster, als es in der Revolution zerstört hat. — Am 8. Dez. starb in Stuttgart der k. württembergische Hofrath, Director von Danneker, als Bildhauer, Thormaldsen's würdiger Kunstgenosse, hochberühmt im 81sten Lebensjahre.

(Was so ein Chinese nicht Alles vermag!) Der Kaiser von China ließ ankündigen, daß er den Winden und Wolken befohlen habe, bei der Vernichtung der britischen Barbaren nach besten Kräften mitzuwirken.

In Falkenau (elb. Kreises in Böhmen) starb am 17. November der Naturdichter, Anton Jürnslein, den auch der Dichtersfürst Gothe rühmend erwähnte und dessen Hopfenlied (das J. eigends auf Gothe's Aufforderung schrieb) er in seine Werke aufnahm. (Dies Lied ist von Herrn Dionys Weber in Musik gesetzt). Jürnslein war durchaus Autodidakt, denn obwohl nicht ganz unvermöglischer Eltern Kind, hatte er nur kurze Zeit die Schule besuchen können, weil er seit seinem achten Jahre an der Sicht litt, die ihn in Folge einer Verkühlung befallen hatte. Er ertrug die Schmerzen, die ihn bis an sein Ende solterten und am Gehen und Stehen hinderten, mit ächt philosophischem Muthe und beschäftigte sich, so oft die Krankheit es erlaubte, mit klassischen Werken der Literatur. Gothe hatte ihn besucht und ihm mehre Briefe geschrieben, welche bezeugen, wie sehr er den Beklagenwerthen achtete. Er starb in einem Alter von 58 Jahren.

Briefkasten.

Soaarakch. W. Alles in statu quo geblieben. Ihre Beiträge immer willkommen. Hermannstadt. — Ueber die Vereinnahmung Eiebens mit Uua. — folgt in nächster Nummer. — r. Wir sehen der Lösung Ihres Verirprechens entgegen. — s. — Für Ihre Mittheilungen freundlichen Dank. — ~~W~~ Allgemeine Anerkennung Ihres Fleißes. Glau-
senburg. B. Herlichen Gruß. Das S. B. erhalten. *** In beugst worden. Medialisch. — h. Wie mir schon oft erklärt haben, liegt es nicht an uns, wenn Sie die Zeitung nicht regelmäßig erhalten. Bei der Creditio wird untereits die äroste Ordnung und Pünktlichkeit beobachtet. Das fehlende soll Ihnen ubrigens ersetzt werden. Prad. Dr. Jeder neue Mitarbeiter willkommen. Wien B. t. — Wir wollten wohl gerne können aber nicht. Red. d. Tbz. Soll achoria beorot werden. — E. — Schon geschichen. Prag. N. v. D. u. B. — Beirat. — Verbindlichen Dank. B. — Würden Sie nicht wieder mithelfen? — Zukünft. P. Antwort durch die Post.

☞ Mit der heutigen Zeitung wird das II. und III. Heft des VI. Bandes der Stundenblumen ausgegeben.